

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Kurze Erzählung von der Errettung der Missionsgeschwister Judson und Price in Ava im Birmischen Reiche

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Kürze Erzählung von der Errettung
der Missionsgeschwister Judson und
Price in Ava im Birmanischen
Reiche.

Meine geneigten Leser, welche schon wissen, auf welche merkwürdige Weise die Missionsgeschwister Wade und Hough in Rangoon errettet wurden und dabey vernommen haben, daß die Missionare Judson und Price noch weiter im Lande drinnen, nemlich in der Hauptstadt des Reiches Birma, in Ava, sich befanden, und von deren Schicksal man am Ende jenes kriegerischen Jahres 1824 noch nichts erfuhr, und fast nichts anders erwarten konnte, als daß diese wenigstens ein Opfer ihrer uneigennütigen Menschenliebe geworden seyen; denn wie von dortber berichtet wird, hat sich die birmanische Regierung in diesem ganzen Kriege als die grausamste und blutdürstigste auf dem Erdboden zu erkennen gegeben. Mancher theilnehmende Christ hat indessen gefragt: wie wird es doch Herrn und Frau Judson und Hrn. Dr. Price gegangen seyn? und hat mit Sehnsucht auf Nachrichten gewartet. Auch an ihnen hat der Allmächtige gezeigt, daß er ein besonderes Aufsehen auf seine Kinder hat, und sie in Trübsal hineinführt, aber auch wieder zu retten weiß. Davon will ich dem geneigten Leser den Hergang kürzlich erzählen.

Die birmanische Majestät, so eingenommen von ihrer Allmacht, daß sie nicht daran dachte, die Drohungen der Engländer möchten ernstlich gemeint seyn, und vielmehr erwartete, sie würden sich der birmanischen Majestät zu Füßen werfen, hörte dabey mit Bewunderung und Bestürzung die Eroberung von Rangoon, und das Anrücken der englischen Truppen. Es wurde schnell eine Armee ausgehoben, welche sich einbildete, die Engländer wie Häringe einzufangen; und die einzige Besorgniß der Regierung bestand darin, die Engländer möchten die Annäherung der birmanischen Armee vernehmen, und plötzlich aus dem Lande fliehen, ohne den birmanischen Großen das Vergnügen zu lassen, die weißen Fremdlinge als Sklaven mit sich nach Hause führen zu dürfen. „Schicken Sie mir,“ sagte zum Beispiel die Gattin eines Ministers zum General der Armee, „vier Kalarpyods (weiße Fremdlinge), die mir meine Haus-

haltung führen, denn ich höre, es seyen Dementen man etwas anvertrauen könne.“ — „Und mir,“ sagte ein lustiger Höfling, „schicken Sie 6 tüchtige Matrosen, um mein Boot auf dem Flusse zu rudern.“

Kaum waren die ersten Truppen abgegangen, so stellten die Wessen von Birma die Frage auf: was die Weißen ermuntert habe, in ihr Land zu kommen? und der Schluß war der: daß diese es nimmermehr gewagt haben würden, das Reich des mächtigen Kaisers von Birma zu betreten, wenn ihnen nicht das Land verrathen und sie zu einem Besuch eingeladen worden wären. Die Nichtigkeit dieses Schlusses leuchtete ein. Man sah sich nach den Verräthern um, und wer konnten diese anders seyn, als die Europäer selbst, die im Lande wohnten. Auch gegen diesen Schluß, was könnte man einwenden? Es wurden daher alsbald drei europäische Kaufleute als Verräther gefänglich eingezogen. Da sich bei der Untersuchung fand, daß einer von ihnen den Missionaren Geld ausbezahlt habe, so war nach birmanischer Weise erwiesen genug, daß auch sie Verräther seyen. Jetzt halfen keine Vorstellungen mehr und eine Reihe von Gewaltthatigkeiten gegen diese hoben an.

Am 8. Juny 1824 brach ein Offiziant mit 12 wilden Menschen in das Haus der Missionare. Hr. Judson wird zu Boden geworfen und ihm die Hände auf den Rücken gebunden. Die kleinen Kinder im Hause zitterten, das birmanische Hausgesinde floh, und alle Thränen und Bitten der Frau Judson halfen nichts. Ihr Mann wurde weggeführt und 10 wilde Birmanen blieben im Hause, Frau Judson zu bewachen. Sie zog sich zurück in ihre Kammer, warf sich auf die Knie nieder und goß ihre bedrängte Seele stehend aus zu dem, der einst auch um unfertwillen gebunden zur Richtstätte hingeführt ward, und sie erfuhr in dieser Stunde der Finsterniß einen Trost, dessen Süßigkeit sie nicht auszusprechen vermochte. — Bald darauf ward auch sie verhört und dann wieder der Wache übergeben.

Es wurde Abend, es wurde Nacht, sie konnte nichts von ihren Gatten erfahren. In der Nacht endlich kommt ihr getreuer Montag (ein bekehrter Birman), welcher Hrn. Judson von Ferne gefolgt war, mit der Nach-

richt zurück, man habe jenen nach dem Gerichtshofe und von da nach dem Todtengängniß geführt, und er habe die Thüren desselben verschlossen gesehen. Nach einer graufenvollen Nacht ward er dann wieder ausgeschickt mit einem Silberstück, um zu versuchen, sich einen Weg zu den beiden Gefangenen zu bahnen, und ihre Lage kennen zu lernen. Sie waren im innersten Gefängniß eingesperrt, mit drei schweren Ketten beladen und an einen Balken angeheftet.

Das Anliegen der Frau Judson war nun, von dem Gouverneur der Stadt, unter dem die Gefängnisse stehen, wenigstens eine Linderung der Leiden der beiden Missionare zu erhalten. Durch Geschenke erhielt sie eine Audienz bei ihm; er verwies sie aber wegen der nachgesuchten Linderung an seinen Oberschreiber, den er hereinrief, dessen Gestalt aber Frau Judson erbeben machte, denn, sagt sie, eine gräßlichere Gestalt hatte ich nie zuvor in meinem Leben gesehen. Für 200 Tinkale (ein birmanisches Geld) und 2 Stück feines Tuch versprach er, die zwei Lehrer in ein besseres Gefängniß zu bringen, wo Frau Judson ihnen Nahrung und Bequemlichkeiten verschaffen könnte. Sie erhielt auch die Erlaubniß, die Gefangenen für 5 Minuten zu sehen, und trat das erstemal mit Schauer und Entsetzen in ein birmanisches Gefängniß. — Am nemlichen Abend brachte sie das verlangte Geld und hatte den Trost, daß wirklich die Gefangenen an einen bessern Ort gebracht wurden.

Den folgenden Morgen kamen drei königliche Diener, erzählt Frau Judson, um das Haus zu untersuchen, und um Alles in Beschlag zu nehmen, aber unter diesen war doch einer, der Gefühl mit unserer traurigen Lage hatte, und die beiden andern verbinderte, daß sie nicht all unser Eigenthum wegschleppen durften. Zuletzt willigten sie ein, daß bloß ein Verzeichniß der vorhandenen Sachen aufgenommen und dem Kaiser eingereicht werden soll; und dieser gab bald darauf Befehl, daß man ihr vorerst noch alles lassen sollte.

Frau Judson suchte hierauf durch Bittschriften bei hohen Personen, von welchen sie vorher gütig aufgenommen worden war, und durch persönliche Besuche die Befreiung der Missionare zu bewirken. In 7 Monaten ver-

ging kaum ein Tag, an dem sie nicht das eine oder andere Regierungs-Mitglied aufsuchte, um sie für ihre Lage zu interessiren. Sie dachte an den ungerechten Richter, aber ihre Hoffnung täuschte sie, die einen wurden zornig, die andern waren zu furchtsam, die Sache vor den Kaiser zu bringen.

So vergingen Monate, und der Krieg wurde mit aller Anstrengung fortgesetzt. Man erwartete zuversichtlich den vollkommensten Sieg sprach laut davon, die englischen Besitzungen zu erobern und alle weißen Fremdlinge von der Erde zu vertilgen. So groß war ihr Haß gegen den Anblick eines Fremden, daß Frau Judson zittern mußte, wenn sie über die Straßen ging, und sich daher entschloß, die birmanische Kleidung anzulegen, um ihren Gatten in dem eine Stunde entlegenen Gefängniß besuchen zu können. Dies gelang ihr indes oft nur alle 10 Tage ein Mal, und stets mußte sie ohne alle Begleitung eine Stunde weit nach ihrer Wohnung zurückkehren. Die Mittel, die sie erfannen, um gegenseitige Mittheilungen zu machen, waren dieselben, wie sie die Noth einzugeben pflegt. Zuerst bucht sie ihm ihre Briefe in einen Kuchen, am Ende schien es ihr aber besser, sie in den langen weiten Hals einer Tobekanne zu stecken, in der sie ihm den Thee zusendete.

Als die Engländer einen Sieg um den andern erfochten und im März 1825 der Hauptstadt immer näher rückten, und alles in Verwirrung und Bestürzung gerieth, wurde die Lage dieser Gefangenen nur desto bedenklicher. Sie wurden strenger eingekerkert, jeder von ihnen in 5 Eisen gelegt, auch waren sie von birmanischen Dieben und Räubern, die man als Gefangene einbrachte, so umlagert, daß sie kaum ein Plätzchen zum Ruben auf dem Boden finden konnten. Es waren um diese, in jenem Lande sehr heiße, Jahreszeit mehr als hundert Gefangene in einem Kerker, in dem auch nicht eine Oeffnung war, um frische Luft zuzulassen. Frau Judson wandte sich abermals bittend an den Gouverneur der Stadt um Erleichterung der Gefangenschaft, und bot ihm ein ansehnliches Geschenk an, aber alles war umsonst. Der alte Mann vergoß Thränen über ihre Noth, aber es stand nicht in seiner Macht ihren Bitten zu willfahren, denn er hatte Befehl, die fremden Gefangenen umzubringen, und aus Scho-

nung bis jetzt diesen Befehl nicht vollzogen; sie in strengem Verhaft zu halten war daher das wenigste, was er thun konnte.

Die Noth wurde mit jedem Tag größer, und die Hitze nahm so sehr überhand, daß die Gefangenen dem Verschmachten nahe waren. Endlich kam die Kunde, die englischen Truppen hätten die Stadt *Donnabu* eingenommen, und man lächelte sich in's Ohr. *Bundulach* (der Obergeneral) sey todt. Niemand wagte es, dies laut zu sagen, bis diese Botschaft offiziell bei dem Kaiser einlief. Was das für Gesichter und Bewegungen hervorbrachte, ist leicht zu denken. Endlich wurde die Gefangenschaft mit jedem Tage strenger und Missionar *Judson* erlag unter der Trübsal und Wuth eines hitzigen Fiebers. Seine Frau bestürmte nun den Gouverneur mit neuen Bitten und dieser gestattete endlich, daß er in eine kleine Bambuswohnung gebracht werden dürfte, die 6 Fuß lang und 4 weit war; auch wurde seiner Frau erlaubt, ihn täglich besuchen zu dürfen. Auch sie quartierte sich jetzt in eine kleine Bambushütte ein, und obschon der Thermometer am Tage auf 106 Grade stand, so führte sie sich dennoch glücklich, ihrem leidenden Gatten seine Trübsal einigermaßen erleichtern zu dürfen.

Zu allen diesen Leiden kam noch, daß Frau *Judson* in dieser Jammerzeit, als sie sich so mitten unter einem grausamen Heidenvolke von aller menschlichen Hülfe verlassen befand, selbst die Zeit kam, daß sie gebären sollte. Glücklicherweise wurde sie jedoch von einem Tochterlein entbunden. — Einmal wurde sie zum Gouverneur gerufen, und plötzlich brachte ein Diener die Nachricht, daß die fremden Gefangenen nicht mehr da seyen. Das war eine neue Quelle großer Angst und Sorgens, da sie nicht erfahren konnte, wohin die Gefangenen gebracht worden seyen, und der Gouverneur sie mit den Worten entließ: „Sie haben für ihren Gatten ausgesorgt, sorgen Sie jetzt für sich selbst.“ Sie waren nemlich plötzlich nach *Umerayurah*, tiefer in's Land gebracht worden, und das erfuhr

*) Der Obergeneral hatte die Gefangenen abführen lassen, um sie tiefer im Lande den Götzen zu opfern, und dadurch seinen Feldzug glücklich zu machen. Er wurde aber selber hingerichtet, ehe er dieses ausführen konnte.

sie endlich, folgte den andern Morgen ihrem Gatten mit ihrer kleinen vierteljährigen Marie — und endlich, selbst fast erschöpft, fand sie ihn in dem kläglichsten Zustande. Halbtodt war er vom Lager gerissen worden, wurde aller Kleider beraubt und nur noch mit einer kleinen Schürze bedeckt, in brennender Sonnenhitze an einem Stricke fortgerieben. Seine Füße waren so verwundet, daß er 6 Wochen lang nicht stehen konnte. Er und Dr. *Pritee* waren jetzt zusammengesettet und nebst den andern Gefangenen in ein Loch geworfen.

Da verlebte sie nun wieder 6 schwere Monate, fiel selbst in ein hitziges Fieber und lag oft Tage lang besinnungslos auf dem Boden. Ihr kleiner Säugling, der sich kaum von den Blattern erholt hatte, wäre in dieser Zeit beinahe Hungers gestorben, denn nicht ein Tropfen Milch war im Dorfe zu haben. Aber bei all dieser großen Noth erhielt sie doch der barmherzige Vater im Himmel am Leben.

Da die Regierung einen Dolmetscher brauchte, so mußte Hr. *Judson* dieses Geschäft übernehmen, ward aber nach 6 Wochen zum Dank wieder in's Gefängniß gesperrt. Endlich, als die englischen Truppen unaufhaltsam vorwärts drangen, und die Hauptstadt, die „goldene Stadt“ in Gefahr war, gaben die Birmanen den Friedensvorschlägen des englischen Generals, *Sir Archibald Campbell*, ein geneigteres Gehör. Die beiden Missionare wurden genöthigt, als birmanische Botschafter in's englische Lager zu gehen. Hr. *Judson* fand nun Gelegenheiten dem brittischen General ihre wahre Lage zu schildern, und dieser forderte alsobald die gänzliche Auslieferung dieser Gefangenen auf eine Weise, die der Kaiser nicht abzuschlagen wagte, und so nahmen wir, erzählt Frau *Judson*, nach einer Gefangenschaft von beinahe zwei Jahren, den 21. Febr. unsern Abschied aus der „goldenen Stadt“ und lebten unser Angesicht nach dem brittischen Lager, das nur 16 Stunden von *Ava* stand. „Niemand kann,“ sagt sie, „unsere Freude denken, als wir das birmanische Lager verlassen hatten, denn jetzt erst fühlten wir uns wieder zum erstenmal frei und erlöst aus den Händen der Grausamen.“ Der brittische General empfing sie mit ausgezeichnete Freundlichkeit, erquickte sie 14 Tage lang in seinem

Zager, und schickte sie dann nach Rangoon, wo sie mehrere betehrte Birmanen antrafen, und neuen Mut zu dem Missionswert in Birma faßten; denn ihr Glaubensschluss ist: Birma wird dennoch ein Eigenthum des Herrn Jesu werden.

Kurze Nachrichten und Anekdoten aus der Missionswelt.

Wo es etwas Gutes gilt, da bleiben unsere lieben deutschen Mitbrüder auch nicht zurück. Hatte sich doch schon seit einem Jahrzehend in Deutschland der Missionsgeist thätig gezeigt. Sind nicht von Halle, aus der Französischen Stiftung, die treuen und tüchtigen Arbeiter Ziegenbalg, Christ, Friedrich Schwarz, und andere, gesegneten Andenkens, ausgegangen in Ostindien den Glauben zu pflanzen? Hat nicht die kleine Bräderschmeine ihre Sendboten in das unwirthliche kalte Grönland, nach Labrador, nach Afrika und nach den westindischen Inseln geschickt? Haben sich diese lieben Brüder, die zuerst nach St. Thomas zu den armen Sclaven reisten, nicht willig gezeigt, wenn es nöthig wäre, selbst als Sklaven zu dienen, um desto eher den Saamen des Evangeliums in die Herzen dieser Unglücklichen streuen zu können? — So blieben sie auch in dieser Zeit nicht zurück. Sie unterstützten nicht nur die vorhandenen Anstalten mit Beiträgen, sondern gründeten Anstalten zur Bildung tüchtiger Arbeiter und vereinigten sich zu einer Gesellschaft, die selbst Boten aussendet. Es arbeiten mehrere Sendboten dieser Gesellschaft dießseits und jenseits des kanakischen Meeres in dem Theil von Russland, welcher an Persien stößt, und noch viele Tartaren und andere Mahomedaner in sich enthält. Es ist dies eben das Land, in welches die Perser im Jahr 1826 mit einem mächtigen Kriegsheer verheerend eingezogen waren. In diesem Lande hatten sich auch einige Kolonien deutscher Brüder schon früher angesiedelt, und unsere deutschen Missionare hatten sich vornehmlich in Schuch, einer Festung und Grenzstadt gegen Persien, niedergelassen, und angefangen ein Haus für die Mission zu bauen. Diese Stadt hat gegen Abend ein Gebirge vor sich, welches der christliche Leser wohl kennt, wenn ich es

ihm nur nenne, nemlich den Berg Ararat. Und hat mein geneigter Leser etwas deutsches Blut in seinen Adern, so fragt er gewiß auch: wie ist es denn auch unsern deutschen Brüdern und den Missionaren bei dem Ueberfall der Perser ergangen? Es hat Ursache dazu, denn die Perser sind erbitterte Feinde gegen die Russen, die ihnen dies Land abgenommen haben, und als Mahomedaner auch Christenfeinde; und ihr Verfahren, wo sie in ein Land einrücken, gleicht dem der Türken, wie ein Ei dem andern.

Und wie ging es? Also, daß einem bald das Herz blutet, bald Bewunderung der rettenden Hand Gottes den Glauben stärkt und zu Lob und Dank ermuntert. Einige konnten noch zu rechter Zeit und bedeckt durch die Hand des Herrn mit dem nöthigsten sich durch die Flucht retten, mußten aber freilich ihre Häuser sammt dem Erndte Segen im Stiche lassen. Eine andere deutsche Gemeinde, welcher schon oft von den umherwohnenden Tartaren der Untergang gedroht worden war, versammelte sich in der Kirche, um sich durch das Wort Gottes, durchs Gebet und den Genuß des heiligen Abendmahls in Gott zu stärken, weil sie alle nichts anders erwarteten, als daß sie zum letztenmale auf dieser Erde miteinander das Mahl des Herrn hielten. Es war eine allgemeine Todesbereitung. Es war der 9. August 1826. Aber der Herr gab ihnen auf jenem Tag das Wort: „der Herr bewahret die Seelen seiner Heiligen.“ — Sie hatten nicht mehr Zeit das heilige Abendmahl miteinander zu halten. Es fielen die Tartaren ein, und waren so wüthend mit Rauben, Verwüsten und Zerstören der Häuser, daß sie auf die entfliehenden Christen nicht achteten. Diese sammelten sich bis auf wenige außer dem Dorf, und die versammelten wurden alle, durch eine hohe Hand bewahrt, durch die Feinde glücklich und unverfehrt, jedoch aber nur, wie sie gingen und stunden, durchgeführt, und erreichten einen Zufluchtsort.

Aber in einer andern Gemeinde richteten die Feinde, zu denen sich auch Türken gesellten, eine schreckliche Verheerung an, gerade so wie wenn Wölfe in eine Herde wehrloser Schaafe einbrechen. Das eine floh da, das andere dort hinaus. Männer verloren ihre Frauen, Väter ihre Kinder. Die einen